

## Opitz, Martin: Indessen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel (1629)

1 Indessen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel  
2 Vernichten und sein Lob auff etwas stellen will,  
3 Das gut ist und die Zeit deß Lebens gut kan machen,  
4 So komm, o höchstes Gut, du Ursprung guter Sachen,  
5 Deß Bösen ärgster Feind, erwecke mir Verstand,  
6 Verleyhe kecken Muth und schärpffe meine Hand  
7 Zu dringen durch den Neyd deß Volckes von der Erden,  
8 Das sonst mit seiner Schar mein Meister möchte werden  
9 Und Warheit kaum verträgt. Du aber, wehrter Heldt,  
10 O mehr als guter Fürst, dem diese Lust gefällt,  
11 Der du das Gute liebst, von dem ich hier will singen,  
12 Beschaue neben mir, wie nichts an vielen Dingen,  
13 Am Guten Gutes sey, das gut heist und nicht ist  
14 Und wenig diesem gleicht, was du dir hast erkiest.

15 Der Vatter der Vernunfft unnd Kunst und vieler Wercke  
16 Prometheus hatte zwar auß seiner Weißheit Stärcke  
17 Dem Menschen, welchen er vor ohne Geist gemacht,  
18 Deß Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht,  
19 Durch nütze Dieberey in seines Leibes Höle,  
20 Die erstlich dunckel war, daß also Witz und Seele  
21 Deß Cörpers Wirthe sind, wann Epimetheus nicht  
22 Ein Faß hätt' auffgethan und an das Sonnen-Liecht  
23 Viel Uebel, das uns kränckt, mit Hauffen außgelassen.  
24 Der Arme wolte sich zwar mit dem Deckel fassen,  
25 Zu stopffen diß Geschirr; doch leyder gar zu spat,  
26 Was einmal Lufft bekommt, das gibt auff keinen Rath  
27 Und kehrt nicht wider umb. Seit angeregter Zeiten  
28 Sind Armut, Ueppigkeit, Betrug, Gewalt und Streiten  
29 Und Kranckheit und der Todt geflogen umb und an  
30 Durch alles was der Tag bey uns bescheinen kan.  
31 Prometheus hat uns wol ein klares Liecht gegeben,  
32 Ein Feuer auffgesteckt, dem Rechten nach zu streben,

33 Zu kennen, was uns dient, sein Bruder aber macht,  
34 Daß schwartzer Nebel sich mit einer dicken Nacht  
35 Umb unser Hertze legt und läßt uns nicht entscheyden  
36 Wohin zu gehen sey; was billich, das vermeyden,  
37 Was falsch ist, suchen wir; worauff deß Menschen Muth  
38 Am meisten sieht und denckt, das heißt sein bestes Guet.

39 Ein Theil das pflaget sich zum Ertze zu verdammen  
40 Und Höllenab zugehn; da lesen sie zusammen  
41 Das Gold, den reinen Koth, der bleichen Sorgen Kindt,  
42 Deß Glückes Außgespey, den Rauch, den theuren Wind,  
43 Der in die Tugend stürmt. Sie scharren auß der Erden,  
44 Wordurch sie mehr unnd mehr dem Himmel frembde werden,  
45 Darein kein Goldt nicht kompt. Sie holen über Meer  
46 Auß einer andern Welt der Laster Werckzeug her,  
47 Versetzen ihren Haß den Wellen selbst zum Pfande,  
48 Sind Blutarm auff der See umb reich zu seyn zu Lande,  
49 Das weit von dannen liegt. Wo ist dein Sinn und Rath?  
50 Was baust du auff ein Hauß, das keinen Boden hat,  
51 O Mensch, du Glückes-Ball, was haust du auß den Gründen,  
52 Und suchest in der Bach, im Sande deine Sünden?  
53 Was lauffst und rennest du und schwitzest Tag unnd Nacht,  
54 Was trägst du diese Last, die sorgenvolle Pracht  
55 Durch Recht und Unrecht ein? Daß Jason doch ist kommen  
56 An Colchos wilden Strand und hat das Fell genommen!  
57 Nun weiß man umb das Golt und auch umb Hassz und Streit;  
58 Da noch kein Goldt nicht war, da war die güldne Zeit.

59 Die Götter haben selbst das, was wir Goldt jetzt nennen  
60 Und erstlich Erde war, gar langsam lernen kennen:  
61 Man sagt, daß Jupiter, zu zeigen seine Macht,  
62 Auff einen Feyertag den Plitz herfür gebracht,  
63 Neptun den Dreyzackstab; Minerva trug die Eule,  
64 Die Harpffe Cynthius, Alcides seine Keule,  
65 Die braune Ceres Korn, Pan Pfeiffen, Flora Graß

66 Und Amor sein Geschoß; ein jeder wuste was,  
67 Mit dem er Meister ward; doch hatte schon für allen  
68 Der grosse Fürst Neptun dem Mittel wolgefallen,  
69 Wo nicht die Erde noch auff ihre Schoß gezeigt.  
70 Wie wann des Tages Zier die Sonne seewerts steigt  
71 Und ihre Strahlen läßt mit einem schönen Blincken,  
72 Daß Landt unnd See sich freut, den süssen Schlaff-Trunck trincken,  
73 So ließ sie gleichfalls auß deß Goldes falsche Pracht,  
74 Dadurch der Himmel auch ihr dienstbar ward gemacht.

75 Alsbald nimpt Jupiter ihm Goldt zu seinem Throne,  
76 Zum Scepter, den er trägt, die Juno ihr zur Krone,  
77 Mercur umb seinen Stab, der vor nur höltzern war,  
78 Und Pallas umb den Schildt: Der Gott der Krieges-Schar,  
79 Mars, läßt ihm Helm und Schwerd, der Titan seinen Wagen,  
80 Saturn das Siegelhefft mit Goldte gantz beschlagen,  
81 Ja der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,  
82 Muß ihre Wage-Schal jetzt selbst vergüldet seyn.  
83 So ist das arge Goldt ein Gott der Götter worden,  
84 Der Himmel geitzet auch und reitzt mit seinem Orden  
85 Den, der bey Gütern darbt, der seinen Feind bewacht,  
86 Sich hasset und liebt Gelt, das blind ist und blind macht,  
87 Lahm kömpt, geflügelt weicht; der sein Gemüthe hencket  
88 An einen güldnen Strick und nie vernünfftig dencket,  
89 Daß dieses, was man kriegt und auch besitzt mit Pein  
90 Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kan seyn.

91 Was soll ich aber dann von Ehr und Würden sagen,  
92 Darauff ein stoltzer Geist sein gantzes Wolbehagen  
93 Und alle Sinnen setzt? Ist diß das beste Gut,  
94 Wann einer, dem sein Leib, sein eygen Fleisch und Blut  
95 Zum Herren worden ist, deß andern Leib und Leben  
96 In seinen Händen hat, beherrschet nur was neben,  
97 Und nicht was in ihm ist? Diß Fell, diß Ueberkleydt  
98 Kan underthänig seyn; der Sinn bricht durch die Zeit

99 Und aller Fürsten Sinn, er läßt sich nicht regieren  
100 Von einer frembden Hand, nicht bey der Nasen führen,  
101 Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt  
102 Hast über seine Haut, das hat auch dergestalt  
103 Ein andrer über dich. Diß wird kein Gut nicht heissen,  
104 Worauff ein böser Mensch sich pfeleget zu befleissen,  
105 Der alles Uebel thut, zu treffen auff sein Ziel,  
106 Und wann es troffen ist, schafft, was er kan und will.

107 Es ist ein grösser Lob, daß gute Leute fragen  
108 Warumb nicht, als warumb dir was wird auffgetragen.  
109 Was kümmert Cato sich, daß etwan ein Vatin,  
110 Ein Narr hoch oben sitzt? Ich bleibe, wer ich bin,  
111 Wann ich zu Fusse geh' und Struma prächtig fehret,  
112 Der zwar so viel nicht kan, doch aber mehr verzehret,  
113 Dann einer, der nichts weiß, als nur verständig seyn.  
114 Du Stock, die gantze Statt die kennet deinen Schein;  
115 Kreuch in ein Löwen-Fell, so reden doch die Ohren;  
116 Durch Hoheit wird der Standt deß Hertzens nicht verlohren;  
117 Die Aehre beuget sich, worinnen Körner sind,  
118 Die auffrecht steht, ist Spreu und fleuget in den Wind.

119 Zwar köstlich ist es wol, ein Theil der Welt regieren,  
120 Herr vieler Herren seyn, das Schwerdt und Scepter führen,  
121 Besitzen Gut und Blut, doch ist hier minder Ruh  
122 Als auff der wilden See, die grimmig ab und zu  
123 Mit ihren Wellen jagt und nie vermag zu stehen.  
124 In einem grossen Hoff, wo tausend Leuthe gehen  
125 Zu suchen Gnad' und Recht, da schleichen auch hinein  
126 Gefahr, Betrug und List; es führt der grosse Schein  
127 Viel Schatten hinter sich. Die auff dem Throne sitzen  
128 In voller Herrligkeit und also häufig schwitzen,  
129 Was meynst du, daß es sey? Der Sommer thut es nicht,  
130 Die Sonne kan nicht hin; was auß der Stirnen bricht,  
131 Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,

132 Sind ihnen mehrentheils zu Dienste selbst erschienen,  
133 Die ehren nur die Macht deß Fürsten und nicht ihn,  
134 Und wann sein Glücke fällt, so gehn sie auch dahin.

135 Ist ferner diß so gut, ein starckes Lob erlangen,  
136 Bekandt seyn weit und breyt, mit grossem Titul prangen,  
137 Der kaum kan auff den Brieff der edlen Ahnen Zahl  
138 Zerstückelt und zerhackt umb einen gantzen Saal  
139 Mit Wappen und Panir in ihrer Ordnung weisen?  
140 Ich ehre deinen Standt; doch soll ich dich auch preisen,  
141 So lebe ritterlich und laß mich unverlacht,  
142 Ob du gleich edel bist gebohren, ich gemacht.  
143 Wann schon ein gutes Pferdt auß Barbarey nit kommen,  
144 Wann seine Schlacht schon nit von Naples ist genommen,  
145 Das sonst nur edel ist und erstlich trifft das Ziel,  
146 Es habe gleich sein Graß gefressen, wo es will,  
147 So kriegt es doch den Preiß. Die Bilder, die hier stehen,  
148 Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,  
149 Die ruffen auff dich her und schauen, was du thust;  
150 Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.

151 Die Schönheit wird es seyn, die gut genennt kan werden,  
152 Dann alles schön ist gut; das schöne, was der Erden  
153 Allhier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,  
154 Was Titans Hauß besternt, was güldner Blumen Pracht  
155 Auff Feld und Wiesen setzt, und Wald auff grüne Hügel,  
156 Was Brunnen Quelle gibt und Vögeln ihre Flügel  
157 Und alles uns verleyht, was schönes an uns ist,  
158 Dasselb' ist schön' und gut. Wer dieses nicht erkiest,  
159 Nicht gut von ihm lernt seyn, der will mit etwas prangen,  
160 Das keiner Hoffart werth. Die rosenroten Wangen,  
161 Der lilienweise Halß, die Augen, dieser Mund  
162 Sind eine schöne Wandt, ein Hauß, das seinem Grundt  
163 Von innen haben muß. An Cedern, an Cypressen,  
164 Am Lorbeerbaume zwar ist keine Zier vergessen,

165 Die Früchte desto mehr; ein wolgemahltes Weib,  
166 Das nichts zu zeigen weiß, als seinen zarten Leib,  
167 Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,  
168 Den Eltern eine Schmach, den Frembden ein Verlangen,  
169 Der andern Frauen Neyd, ein schöner Koth und Wust,  
170 Ein Opfer und Altar der öffentlichen Lust,  
171 Und was du haben wilt. Gestalt pflegt auß zu treten,  
172 Und ist ihr Kuppler selbst; die keiner hat gebetten  
173 Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die gantze Welt,  
174 Daß reiner Wille sich mit Schönheit kaum gesellt,  
175 Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weicht,  
176 Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleicht,  
177 Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht  
178 Und wan der Abend kömpt mit ihm auch untergeht.

179 Viel suchen grossen Ruhm und meynen zu bekleiben  
180 Durch Lob, das nimmer stirbt mit Lesen und mit Schreiben,  
181 Und sehen diß doch nicht in ihren Büchern an,  
182 Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kan,  
183 Sey über alles Lob. Was wilt du dich bemühen,  
184 O Mensch, der Sterblichkeit deß Menschen zu entfliehen,  
185 Wann du die Menschen fleugst, machst noch im Leben dir  
186 Auß deinem Hauß' ein Grab und tichtest für und für  
187 Auff Bücher an den Mayn zur Messe fort zu senden,  
188 Da kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen  
189 Durch Land und See geschlept? Bedencke, daß die Welt  
190 Noch einen weitem Raum als Teutschland in sich hält,  
191 Und Holland auch darzu. Vermeynst du, daß dein Wesen  
192 Madrill, Pariß und Rom pflegt sonderlich zu lesen,  
193 Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach  
194 Deß Landes China Volck dir deine Träume nach?  
195 Kennt Nilus deine Hand? Sey sicher, dieses Schlachten,  
196 Das keiner Völcker schont, wird deiner Kunst nit achten;  
197 Die Weißheit nem' ich auß, die Noth und Tod zerbricht;  
198 Wer diese Kunst nicht kan, der kan gar keine nicht.

199 Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,  
200 Der rauhen Art, die Gott und Menschen pflegt zu höhnen  
201 Und schätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;  
202 Denselben opffert sie den Wein, der Erden Blut,  
203 Und lebet so dahin, als dörrfte sie nicht sterben  
204 Und stirbt, als sey hernach kein Leben mehr zu erben;  
205 Sie denckt nicht eines an, daß ihre Schwelgerey  
206 Der blossen Dürfftigkeit und Kranckheit Mutter sey.

207 Was klaget doch so sehr deß Volckes Lentz, die Jugendt,  
208 Der Tag verlauffe sich und sey zu kurtz zur Tugendt?  
209 Die selbst fleugt für der Zeit und nicht die Zeit für ihr.  
210 Was scheubest du viel auff? Dein heute das ist hier,  
211 Nicht lebe morgen erst. Du must das wilde Fressen,  
212 Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergessen,  
213 Zu leben nach Gebühr. Was deine Gurgel heißt,  
214 Worauff ein Bauersmann und Schiffer sich befließt,  
215 Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben  
216 Und bringt das Leben umb; wilt du dem Leibe geben,  
217 So frage die Natur. Man soll, daß uns der Wein  
218 Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich seyn,  
219 Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,  
220 Entdeckt, was dunckel ist, pflegt Argwohn außulassen  
221 Und alles, was nit taug: sie schärpfft die schnöde Brunst,  
222 Die Liebe, welche nichts von einer Himmels-Gunst,  
223 Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Dingen  
224 Auch etwas Gutes bey, die bösen Außschlag bringen?  
225 Die Liebe sucht in Müh' und Arbeit ihre Ruh,  
226 Im Schmertzen ihre Lust, schleußt dessen Hertze zu,  
227 Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,  
228 Den Edlen nach der Magdt, den Greiß nach Jungen schauen,  
229 Beschönt, was graulich ist; sie wird in Angst begehrt,  
230 In Hoffnung fort gepflantzt, in Furchtsamkeit gewehrt,  
231 Und Eckel folgt ihr nach: Die Röhte, dieses Blicken,

232 Der Schweiß, das Hertenweh, diß Auff- und Niderschicken,  
233 Der Säufftzer zeigt ja, daß ihre beste Frucht  
234 Ein wahres Stücke sey der rechten schweren Sucht.

235 O Gut, o böses Gut, was kanst du denen geben,  
236 Die deine Folger sind und dir zu Dienste leben!  
237 Du Wollust, wann du mir zu schauen hast gebracht  
238 Die Furche, die ein Schiff auff wilder See gemacht  
239 Und eines Adlers Flug, so will ich dir auch finden  
240 Den Weg, auff welchen du gewohnt bist zu verschwinden  
241 Und nimbst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,  
242 Vor welche du nichts gibst, als Armut, Schmach unnd Leyd.

243 Komm mit mir, wann du kanst; ich will dir etwas weisen,  
244 Darnach du nicht erst darffst biß in Peru hin reysen,  
245 Wo solcher Werckzeug wächst, darauff dein Volck sich fleißt.  
246 Komm mit mir an den Orth, der Vielguet ist und heißt,  
247 In unserm Schlesien, dem jetzt nicht reichen Lande,  
248 Das dennoch Vielguet hat; schau an dem kleinen Strande  
249 Der Weyde dessen Ruh, der seinen Sinn gesetzt  
250 Auff etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.

251 Vergönne mir, o Trost des Landes, dein Verweylen  
252 Und angenehme Lust auch andern mit zu theylen;  
253 Ein Fürst, ein hohes Haupt, ist ein gemeines Gut,  
254 Kan nicht verborgen seyn, und was er sagt und thut,  
255 Ja fast auch bey sich denckt, zerbricht und wider bauet,  
256 Das wird von Jung und Alt begierig angeschauet  
257 Und hin und her geweltzt. O wol dem, der wie du  
258 Kein anders nicht beginnt, als wo das Volck darzu  
259 Mit Hauffen rennen mag und auff die Wage setzen  
260 Das Leben, so er führt! Ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,  
261 Die Obrigkeit ihr Volck; ein Mensch wie ich, der fällt  
262 Und steht auch heimlich auff, ein Herr für alle Welt.

263 Wohin nun soll ich wol die Augen erstlich senden?



264 Dein Vielguet, edler Fürst, das ist an allen Enden  
265 Ein Vielguet, wie es heißt, ein Wohnplatz aller Ruh,  
266 Ein Außzug der Natur und trifft dem Namen zu,  
267 Als wie der Name dir. Hier hast du aufgesetzt  
268 Ohn Hoffahrt, nicht ohn Lust, ein Hauß, das dich ergetzet  
269 Und deine Sorge kühlt, so durch dein hohes Ampt,  
270 Durch unser Vatterland und durch uns allesampt  
271 Dir stets wird aufgelegt. Was wolt ihr Menschen bauen  
272 Biß nach den Wolcken zu? Was laßt ihr Marmor hauen  
273 Mit solcher theuren Kost? Wozu taug dieser Pracht?  
274 Was mauret ihr euch ein? Die Unschuld wird bewacht  
275 Von ihrer Frömmigkeit. Was wolt ihr euch beschliessen,  
276 Verriegeln umb und umb, und fürchtet das Gewissen,  
277 Das mitten in euch wohnt? Was hilfft es, daß die Wandt  
278 Von aussen schöne sey, und drinnen fehlt Verstandt,  
279 Deß Hauses bester Schmuck? Es ließ ihm Nero machen  
280 Gar einen güldnen Hoff, darein von allen Sachen  
281 Nichts Schlimmers kam, als er, der Wust, der schnöde Grauß,  
282 Der gantzen Erden Spott. Hier ziert der Herr das Hauß,  
283 Das Hauß, so ferren liegt von Falschheit, von dem Neide,  
284 Der in Pallästen wächst. Der stille Strom, die Weide,  
285 Laufft ringes hier umbher und wird doch kaum gehört;  
286 Und dieses hat ihn auch sein Hertzog selbst gelehrt,  
287 Das Bildt der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden,  
288 Der keuschen Nymphen Chor, so mit den Schwanen baden,  
289 Die unser Phebus liebt, weil keiner, wie man sagt,  
290 Wann Zeit zu sterben ist, sich über diß beklagt,  
291 Was Todt genennet wird: sie fangen an zu singen  
292 Ein süßes Grabe-Lied und gehn von diesen Dingen  
293 Mit solcher Frölichkeit, als ihnen auch bewußt  
294 Wie uns und kündig sey, daß dieser Erden Lust  
295 Zergeht und eytel ist. Hier sieht man frölich irren  
296 Umb ihre Körbe her mit einem süßen Kirren  
297 Der frommen Tauben Schar; hier Vieh und Herde gehn  
298 Auff ihre Weyde zu; hier schöne Rosse stehn

299 Durch ihren gantzen Stall. Geliebt dir zu spatzieren?  
300 Hier kanst du dich zur Lust der Gärten lassen führen,  
301 An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut  
302 Und reichlich sich erzeugt. Hast du auch sie beschaut,  
303 So nim der Wiesen war; hier lebet auff den Teichen  
304 Der Endten zahmes Wildt; hier sind die hohen Eichen,  
305 Der Pusch, so allerseits den gantzen Orth umbringt,  
306 Wo Pan, der Waldtgott, selbst mit seinen Faunen singt  
307 Und umb die Stauden tantzt, wo manche Drias gehet,  
308 Und durch ihr kühnes Lob den starcken Sinn erhöhtet,  
309 Der alle Liebes-Brunst getrost verlachen kan,  
310 Wo manches schnelles Wild auff seiner freyen Bahn,  
311 Die ihm sein Herr gezeugt, der einig Macht zu schonen  
312 Und Macht zu nehmen hat, mag ungehindert wohnen,  
313 Mag lauffen hin und her. Du immergrüner Waldt,  
314 Ihr Bäume Jupiters, der Hirschen Auffenthalt,  
315 Der leichten Hindin Ruh, ihr Häuser der Geflügel,  
316 Ihr frischer Hitze-Schirm, ihr Thäler und ihr Hügel,  
317 Ihr Wiesen, Pusch und Feldt, ihr Ort der Einsamkeit,  
318 Wer euch besuchen kan, wer seine stille Zeit  
319 Mit eurer Lust vermengt und läßt sich diß ergetzen,  
320 Was ihm sein Schöpffer gibt, den muß man selig schätzen,  
321 Muß preysen seine Lust, es mag deß Glückes Schein  
322 Und dieser Zeiten Lauff gleich noch so böse seyn.

323 Ihm wohnt viel Gutes bey und seinem gantzen Leben;  
324 Wann sich die Sonne will auß ihrer Ruh erheben  
325 Und schickt die Morgenröth im Kühlen vor ihr her,  
326 So steht er auff mit ihr, sein Haupt ist ihm nicht schwer  
327 Von einer frembden Last; er pflegt sich an zu legen,  
328 Zwar sauber, doch nicht stoltz, mit seinem Morgensegen,  
329 Und ruffet dessen Schirm zum allerersten an,  
330 Ohn welchen weder Mensch noch Thier sich regen kan,  
331 Der alles schafft und ist; ihn lobt er mit dem Munde  
332 Und mit dem Hertzen auch, und bringt die erste Stunde

333 Mit seinem Helffer zu. Auff dieses, wo sein Sinn  
334 Und nicht ein andrer will, da geht er selber hin,  
335 Verwündschet, daß ihn Gott auch ferner also treibe,  
336 Zu leben, wie er heischt, und bey gesundem Leibe  
337 Gesundes Hertze sey, nimbt also frölich für,  
338 Was seines Amptes ist, verfähret nach Gebühr  
339 In allem, was er schafft, und läßt ihm sein Gewissen  
340 Mit Sachen, die ihm nicht gebühren, unzerrissen  
341 Und treibt sie also fort, daß auch der helle Tag  
342 Diß was er redt und thut und denckt bescheinen mag.

343 Kömpt dann das Mittagsmahl, so pfl eget er zu leben  
344 Von diesem sonderlich, was ihm sein Gut gegeben,  
345 Was etwan auff der Jagt sein Windspiel hat gehetzt,  
346 Darmit er vor den Muth, jetzt auch den Leib ergeßt,  
347 Was ihm sein Teich gebracht, ißt seinen reinen Bissen,  
348 Nimbt seinen klaren Trunck mit redlichem Gewissen,  
349 Ist sicher, daß kein Gifft auff dessen Tafel kan,  
350 Der seine gantze Zeit dergleichen nichts gethan,  
351 Das Gifftes würdig ist; ihm wird ein Glaß gereicht,  
352 Nicht zwar, darvor ein Mensch verschwartzet unnd erbleichet,  
353 Ein helles Cristallin, darauß ihm, wann er trinckt  
354 Deß Bacchus schöner Glantz biß in die Augen blinckt.

355 Er siehet frölich zu, wird eines außgestochen,  
356 Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen  
357 Die güldne Stutte war, die, also ritterlich  
358 Ich meinen Mann gewehrt, mich dennoch neben sich  
359 Fast hätte hingelegt. Der Wein erfrischt die Alten  
360 Und weckt die Jugend auff; ich kan darvon nichts halten,  
361 Das einer gar kein Glaß in seine Fäuste nimbt  
362 Und zu der Sicherheit deß Lebens nüchtern kömpt.  
363 Es heißt uns die Natur mit Masse mässig leben,  
364 Die ihrer Güter Schar nicht hat umbsonst gegeben:  
365 Wer seine Zeit vollführt, wie jetzund wird gesagt,

366 Der weiß, was sich geziemt, sitzt, wie es ihm behagt,  
367 Heißt wegthun, wann er will, erträgt nicht Zanck unnd Streiten,  
368 Das voller Sinn gebiehet, läßt doch den Frölichkeiten  
369 Beym Essen ihren Platz, thut alles nach der Lust,  
370 Die dieses Reichthumb hat, ihm selbst seyn wol bewust.

371 Im Fall er also dann mit Ruh ist aufgestanden,  
372 So nimbt er nachmahls auch kein anders unterhanden,  
373 Als einig, was ihn Gott und sein Gemüte heißt;  
374 In dem der Hundes-Stern anjetzt so hefftig gleißt,  
375 Und Feldt und Wiesen kocht mit seiner schweren Hitzen,  
376 Erkiest er ihm ein Orth, an dem er frey kan sitzen,  
377 Liegt etwan bey ein Quell, sucht Schatten an der Bach,  
378 Spatziert umb ihren Strandt den kühlen Bäumen nach  
379 Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedancken,  
380 Die immer eines sind, nicht augenblicklich wancken,  
381 Als wie ein schwaches Schiff, das, wo der Wind hin steht,  
382 Den blinden Wellen nach mit vollem Segel geht.

383 Indessen will nun fast das grosse Liecht der Erden,  
384 Das Auge dieser Welt, wie wir auch, schläffrig werden,  
385 Da nimbt er widerumb das Nachtmal also ein,  
386 Daß wol zu sehen ist, den Tag ein mal satt seyn  
387 Sey der Natur genung; legt dann darauff sich nider  
388 Und allen Kummer auch, danckt seinem Schöpffer wider,  
389 Befiehl ihm Leib und Geist, der ihn die gantze Nacht,  
390 In dem er ruhig schläfft, gar vätterlich bewacht.

391 O drey und vier mal ist ja selig der zu nennen,  
392 Der also leben kan und keinen besser kennen  
393 Nicht lernet als sich selbst; der, was sein Standt und Zeit  
394 Nur immer leyden will, mit stiller Einsamkeit  
395 In dem, was sein ist, lebt, und bey sich kan vernichten,  
396 Wo Ruh und Einfalt wohnt, worauff die Leute tichten,  
397 Das nichts als eytel ist. Was nutzt ihn der Demant,

398 Daß viel zu theure Glaß, an seiner werthen Hand?  
399 Kan etwas, das nicht lebt, deß Menschen Glieder zieren,  
400 Der Seel' unnd Sinnen hat? Der Raub von wilden Thieren,  
401 Der Würmer Webe-Garn, soll dieses Hoffart seyn?  
402 Habt ihr nichts Eygnes nicht, muß euer gantzer Schein  
403 In dem, was flüchtig ist und ausser euch bestehen?  
404 Den Höchsten hat beliebt euch gleichfalls zu erhöhen;  
405 Ihr aber schätztet euch noch minder als ein Thier,  
406 Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier  
407 Und seine Schuldner seyd. Wer an dem Orte wohnt,  
408 Wo Demut Wirthin ist, der bleibt gantz verschonet  
409 Von solcher falschen Pracht und Gauckeley der Welt,  
410 Die nur gemeiniglich von nichts am meysten hält.

411 Er fraget von ihm selbst sein Hertze, das nicht leuget,  
412 Nicht Schmeichelworte giebt, und wann er je betreuget  
413 Mit einer guten List, so stellt er auff ein Wildt,  
414 Auff keinen Menschen nit. Er zeugt kein falsches Bildt  
415 Für sein Gesichte her, er redet, was er dencket,  
416 Und dencket, was er redt, hat nichts bey sich versencket,  
417 Das andern Schaden bringt, er führt sein Hertze bloß,  
418 Sein Hertze, welches ja ein Schutz, ein starckes Schloß  
419 Und freyer Hafen ist. Er zähmet seine Sinnen,  
420 Die nur sehr irrdin sind, und führet sein Beginnen  
421 Auß ihren Augen weg, sein Geist sieht über sich  
422 Und weiß, daß diese Last der Zeit, so ihn und dich  
423 Von allen Seiten drückt durch Leyd nicht ist zu wenden;  
424 Drumb nimbt er, was Gott schickt mit außgestreckten Händen,  
425 Mit eysernem Gemüt und allen Freuden an,  
426 Erkennt, daß beydes er kein Uebel leyden kan  
427 Und auch kein Uebel thun, verhenget böse Sachen,  
428 Braucht Ruten unnd auch Schwerdt, die Bösen gut zu machen,  
429 Die Guten besser noch, zu prüffen, wer ihn liebt,  
430 Und wer ihm Hertz und Sinn in beydem Glücke giebt.

431 Ein armes junges Kind nimbt offtermals ein Messer

432 Und spielet umb sich her, ein Vatter weiß es besser,  
433 Beraubt es ohn Gefahr; so thut der Vatter auch,  
434 Der alles hat erzeugt, und reißt uns den Gebrauch  
435 Der scharpffen Güter auß, darein ein Mensch sich stechen,  
436 Ja Seel' und Halß zugleich darüber köndte brechen.  
437 Wie bitter er auch ist, so nim den Tranck nur ein,  
438 Den er, dein Artzt, dir reicht, wo du gesund wilt seyn.

439 Ein Leben, das von Noth, von Creutze nicht kan sagen,  
440 Dem alles auff der Welt erget mit Behagen,  
441 Ist wie ein todtes Meer, das gantz steht unbewegt  
442 Und niemals an das Landt mit seinen Wellen schlägt.  
443 Ein Fechter fordert auß, ein Landtsknecht liebt das Kriegen,  
444 Ein weiser Mannes-Muth will über Unglück siegen,  
445 Begehrt den Feind zu sehn; er steht, wann alles fällt,  
446 Und schlägen schon vielleicht auch Stücke von der Welt  
447 Auff seinen Halß herab; er kan mit grossem Hertzen  
448 Vernichten Furcht unnd Trost, zertretten Noth unnd Schmertzen,  
449 Stirbt ab der Sterbligheit, ist seines Lebens voll  
450 Und hoffet auff den Tag, an dem er wandern soll.

451 Und solches kömpt daher, daß diese trübe Höle,  
452 Diß Sünden-Nest, der Leib, an seiner reinen Seele  
453 Die minsten Kräfte hat, der Seele, welcher Glut  
454 Nach ihrem Himmel steigt, wie sonst ein Feuer thut,  
455 Das freye Lufft bekömpt; die nicht ihr Gut auß Sachen  
456 Erzwingt, so sterblich sind und gleichfalls sterben machen,  
457 Die alles Gut und Lust nur in sich selber sucht,  
458 Da Freuden ohne Leyd und Reichthumb ohne Flucht  
459 Beständig wohnen kan, die ihren Heyland kennen,  
460 Die hertzlich Tag und Nacht für seiner Liebe brennet,  
461 Mit ihm sich gantz vergnügt und jetzt schon zu voran,  
462 Woraus sie kommen ist, im Himmel wohnen kan.

463 Diß Gut ists, was ihm hier ein frommer Sinn begehret

464 Und was das höchste Gut nach Wünschen ihm gewehret,  
465 Derselbte, dem er Gut und Leben in die Lufft  
466 Mit allem Willen streut und kompt, so bald er rufft.

(Textopus: Indessen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/po>)